

M. Moch

**Zwischen erstem und zweitem  
Zuhause – Konzeptionelle Grundlagen  
und Herausforderungen für  
milieuverbundene (teil-)stationäre  
Erziehungshilfen nahe an der  
Herkunftsfamilie**

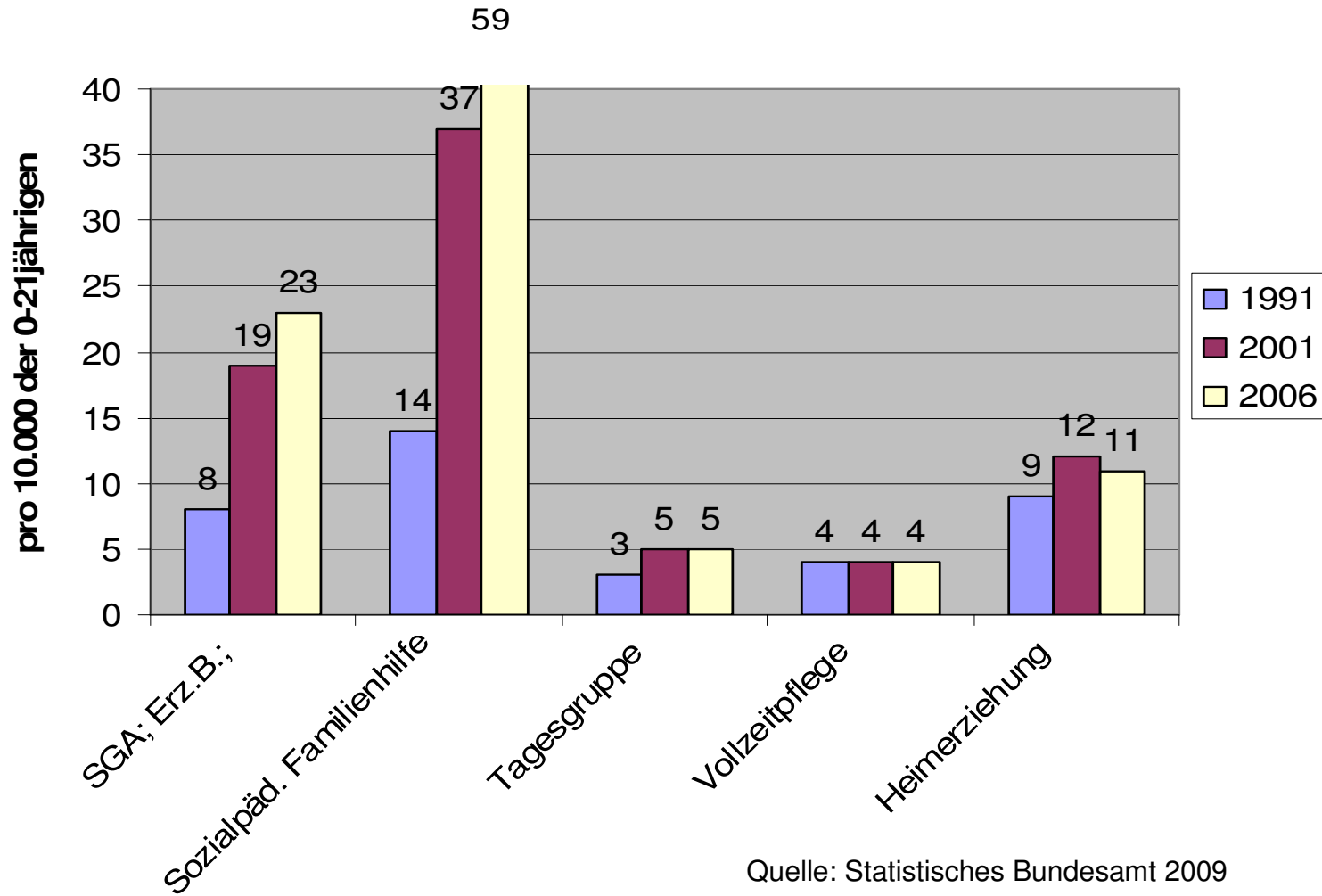
# Übersicht

- 1. Aktuelle Ausgangslagen der Erziehungshilfen
- 2. Lebenswelten von Familien
- 3. Der „pädagogische Ort“
- 4. Wechselbeziehungen zwischen „erstem“ und „zweitem“  
Zuhause
  - 4.1 Konfliktlagen der jungen Menschen und ihrer Familien
  - 4.2 Herausforderungen für milieunahe Erziehungshilfen
- 5. Folgen für die sozialpädagogische Praxis

# In welche Richtung steuern die Erziehungshilfen?

- Das durchschnittliche Aufnahmealter bei stationärer Unterbringung nimmt zu.
- Die durchschnittliche Dauer stationärer Unterbringungen nimmt ab.
- Zugleich hat sich die Zahl stationärer Heimaufnahmen sehr junger Kinder in letzter Zeit deutlich erhöht.
- Anfragen zu Hilfen in Tagesgruppen gehen zurück.
- Ambulante und familienintegrierte Hilfen gewinnen vehement an Gewicht.

# Inanspruchnahme von Erziehungshilfen 1991 - 2006



Quelle: Statistisches Bundesamt 2009

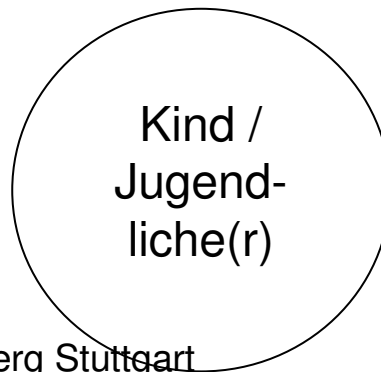
# Entsprechen die fachlichen Entwicklungen den Bedarfslagen?

- Beim Großteil der Fälle zeigen Erziehungshilfen positive Auswirkungen auf die individuelle Entwicklung.
- Maßnahmen entwickeln ihre Wirksamkeit erst nach einer Mindest-Dauer von 1 bis 1,5 Jahren.
- Bei Einbeziehung der Eltern deutlich bessere Erfolge.
- Schutzbedarf von Kindern und Jugendlichen wieder verstärkt im Blick.

# Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit

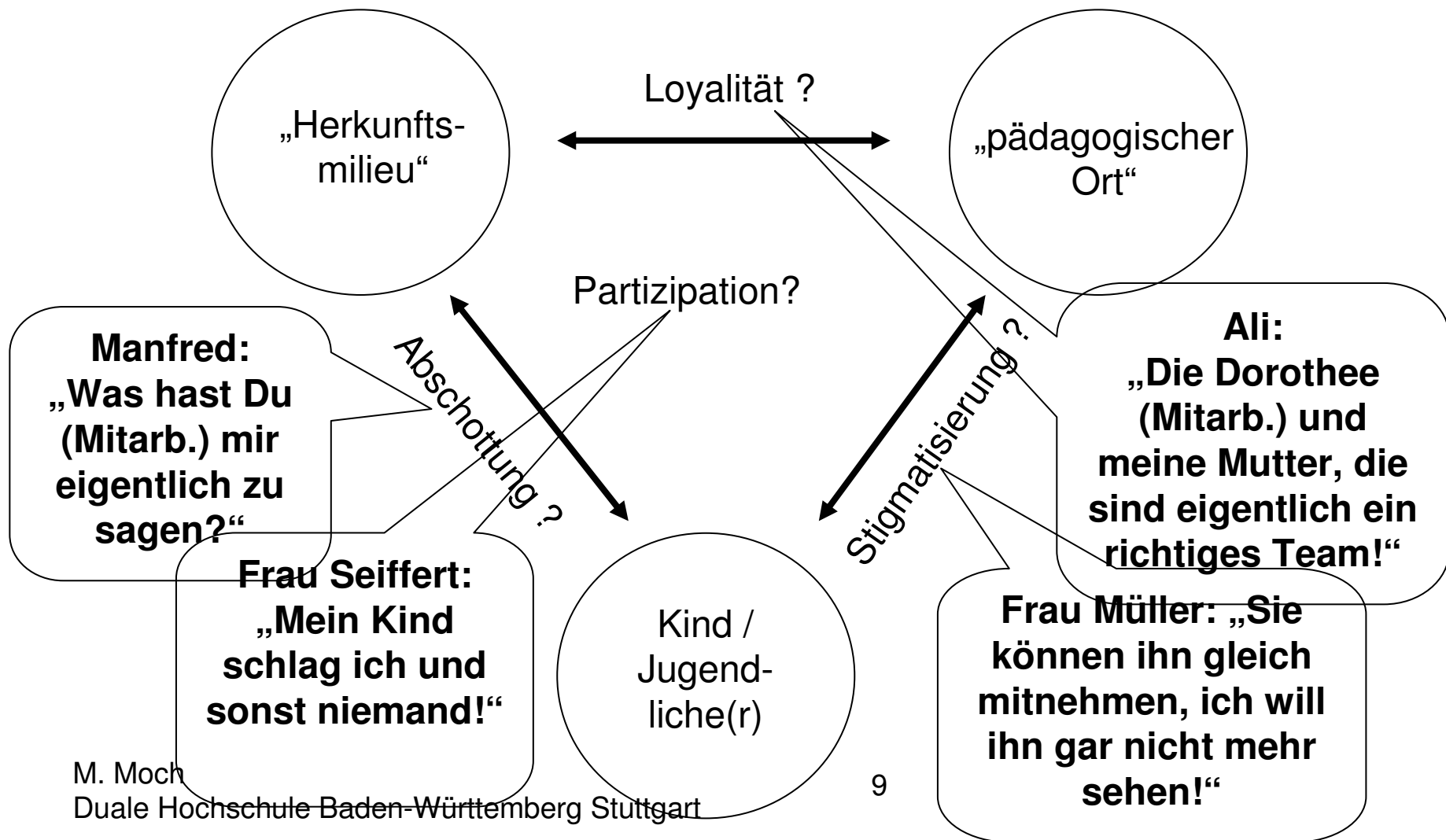
- Teilstationäre Erziehungshilfen erreichen und verändern das Umfeld der Kinder und Jugendlichen nur wenig.
- Den Bedürfnissen von Mädchen werden familienorientierte Hilfen oft nicht gerecht.
- Im Zuge der „Ambulantisierung“ entstehen neue Formen von „Erziehungshilfekarrieren“.
- Ein erheblicher Teil von HzE-Maßnahmen wird ungeplant beendet. Misserfolge deuten sich oft frühzeitig an.

# Der junge Mensch in den Wechselbeziehungen zwischen „erstem“ und „zweitem“ Zuhause



**„Der Ansatz der Lebensweltorientierung (...) setzt der Eigensinnigkeit (!) des Systems Sozialarbeit einen gleichsam produktiven, positiven Gegenpol: den Bezug auf heutige Lebensstrukturen und Erfahrungen, in denen und von denen her heutige Sozialarbeit agieren muß; das bedeutet, auf das Gegebene bezogen, immer auch die Frage nach Revision und Umbau.“ (Thiersch 1995)**

# Der junge Mensch in den Wechselbeziehungen zwischen „erstem“ und „zweitem“ Zuhause





# Herausforderungen für milieunahe Erziehungshilfen (1)

## Sozialpädagogische Diagnose

"Bei den Entwicklungsaufgaben zeigt sich, dass sich der Blick ... auf das Kind verengt, obwohl in den Diagnosen und Begründungen für die Hilfe die Familie in weitaus stärkerem Maß Auslöser ... der erzieherischen Hilfe war. Es hat den Anschein, dass hier entgegen aller Programmatik alte Sichtweisen und Denkmuster vorherrschen.“

(Baur et al, 1998, 180) (=Jule-Studie Tübingen)

# Herausforderungen für milieunahe Erziehungshilfen (1)

## Sozialpädagogische Diagnose

- Die gesamte Familie einbeziehen.
- Dynamik der Familie verstehen.
- Zentrale Familienthemen herausarbeiten.
- Beitrag des Helfersystems zur Problemdefinition thematisieren.
- Veränderungen aufmerksam beobachten.

# Herausforderungen für milieunahe Erziehungshilfen (2)

## Bedarfsorientierung

- Lebenslagenspezifische Arbeitsformen.
- Nachgehende Sozialarbeit im vertrauten Sozialraum.
- Gezielte Differenzierung der Bedarfe von Kind und Eltern.
- Inwieweit nehmen die Eltern die Einrichtung als Unterstützung wahr?

# Herausforderungen für milieunahe Erziehungshilfen (3)

## Umfeldarbeit

- Ansatzpunkte zur pädagogischen Arbeit in der Familie.
- Gezielte Kooperationen mit Diensten im Umfeld (z.B. Behörden, Therapeuten, Bildungsstätten).
- Mitarbeit bei der Begründung bewährter und der Entwicklung neuer regionalisierter Formen der Jugendhilfe.

# Herausforderungen für milieunahe Erziehungshilfen (4)

## Zeitperspektive

- Denken und Planen in Zeiträumen.
- Vorbereitung der Unterbringung: Familiendiagnostik.
- Phasen unterschiedlicher Intensität (Familienzeiten; Krisenintervention).
- Begleitung von Übergängen, Nachbetreuung.
- Möglichkeiten lebensphasenspezifischer Aufnahmen.

# Zusammenfassung

- Verschiedene Lebensfelder stehen sich notwendigerweise „fremd“ gegenüber.
- Unverbundenes Nebeneinander führt zu biografischer Irrelevanz der Maßnahme.
- Der schwierige „Brückenschlag“ erfordert grundlegenden Perspektivewandel.
- Der „pädagogische Ort“ als „natürlicher“ lebensphasenspezifischer Begleiter.

Kontakt:

Prof. Dr. Matthias Moch

Duale Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart

Fakultät Sozialwesen

Tel.: 0711 1849 737

E-mail: [moch@dhbw-stuttgart.de](mailto:moch@dhbw-stuttgart.de)

Homepage: [www.dhbw-stuttgart/~moch](http://www.dhbw-stuttgart/~moch)

# Konfliktlinien und Aufgaben in der Interaktion zwischen Institution und Familie

| Päd. Ort<br>Familie | Diagnose  | Bedarfs-<br>orientierung   | Umfeld   | Zeit   |
|---------------------|---|--|--|--|
| Loyalität           | Wie verändert die Aufnahme die wechselseitigen Beziehungen zw. Kind und Eltern? | Wie erlebt das Kind/die Familie das Nebeneinander zweier „Welten“?               | Welche Inhalte bieten sich als „Brückenpfeiler“ zwischen den Lebensfeldern an? | Wie verändern sich Nähe und Distanz in der triangulären Beziehung?             |
| Abschottung         | Wo und wie zeigt die Familie Bereitschaft zur Zusammenarbeit?                   | Wie verhält sich das Angebot gegenüber den Bedürfnissen jedes Familienmitglieds? | Wie erreichen wir die primären Bezugspersonen des Kindes?                      | Inwieweit verändert die Familie ihre Haltung gegenüber der Institution?        |
| Stigmatisierung     | Inwieweit beziehen Indikation und Prognose die Eltern mit ein?                  | Welche Familienmitglieder werden durch die Maßnahme stigmatisiert?               | Was wirkt der Ausgrenzung des Kindes entgegen?                                 | Wie verändert sich die Position des Kindes in der Familie im Maßnahmenverlauf? |
| Partizipation       | Inwieweit und für wen ist unsere Problemdefinition transparent?                 | Wie unterstützen wir die familienbe-zogenen Wünsche des Kindes?                  | Welche Teilhabemöglichkeiten hat das Kind im Lebensfeld?                       | Inwieweit bestimmen Eltern und Kind den Maßnahmenverlauf und –intensität mit?  |

# Das Loyalitätsdilemma

Durch unsere intensive pädagogische Arbeit entstehen Beziehungen und Wertüberzeugungen, die für das Kind/ den Jugendlichen Widersprüche hinsichtlich seiner Herkunftsfamilie erzeugen können. Wodurch entstehen diese Schwierigkeiten, welche Folgen haben sie und wie können wir sie vermeiden?

## Eltern als Ressource

Oft erleben wir Eltern eher als zusätzliche Belastung in der pädagogischen Arbeit. Dennoch sind sie die zentralen Bezugspersonen der Kinder/Jugendlichen. Wo finden wir Ansatzpunkte, Eltern nicht nur als Ressourcen für die Kinder und für uns zu sehen, sondern diesen Gewinn auch in der pädagogischen Arbeit spürbar werden zu lassen.

# Partizipation: Möglichkeiten und Folgen

Ein widersprüchliches Ergebnis der JES-Studie besagt, dass Hilfeverläufe dann nicht optimal verlaufen, wenn Kinder und Jugendliche stark an der Gestaltung einer Maßnahme beteiligt sind. Wie können wir das verstehen? Was bringt Beteiligung auf welchen Ebenen?

# „Daheimerziehung“

Welche Möglichkeiten und Ansatzpunkte sehen wir, das Erziehungsgeschehen im Elternhaus pädagogisch mitzugestalten? Können wir auch in den Familien arbeiten oder braucht es vorwiegend „den pädagogischen Ort“?